

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.A.39/4
Datum:	Geschrieben 26. Oktober 1860

## Der Eingang des Briefes Pauli an die Kolosser

Die Gnade, welche das eigne Herz stärkt und fest macht, teilt man gerne an andere mit, so teile ich euch, meine Lieben, gerne mit, was mich in diesen Tagen besonders tröstete und stärkte beim Lesen des Eingangs des Briefes Pauli an die Kolosser. In den apostolischen Briefen liegt etwas gewaltiges und unwiderstehliches, wodurch sie sich bekunden, als des Herrn Wort an einen jeglichen, der dieselben liest. So können und sollen wir denn auch die apostolischen Briefe nicht anders hören, oder lesen, denn als Briefe vom Himmel her an uns als Gemeinde, und sodann an einen jeden von uns geschrieben. Wir wollen uns demnach mit den Kolossern nicht weiter aufhalten, als für so ferne das eine und andere ihnen eigentümlich gewesen, wobei wir denn allerlei vernehmen, wovon die Anwendung, wenn auch mit etlichen Weisigungen [= nl. wijziging = dt. Änderung] auf uns selbst uns stets Not tut.

Die Stadt Kolossä lag mit Hierapolis und Laodizea, zwei Städte, deren Erwähnung geschieht Kap. 4,13, in der Landschaft Phrygie, dem westlichen Teile Kleinasiens.

Paulus befand sich nach Kap. 4,10 zu Rom unter Nero in Haft mit Aristarchus, als er diesen Brief schrieb. Und nicht viele Zeit darnach noch, unter Nero, wurden die drei Städte, wovon der Apostel die zwei, Kolossä und Laodizea, besonders auf dem Herzen trug, durch ein Erdbeben zerstört. Ich bemerke dieses erstens zum Beweise, dass die Offenbarung Johannis, worin ja ein Sendschreiben an Laodizea vorkommt, unter Nero, also vor der Zerstörung Jerusalems abgefasst wurde, sodann auf dass ihr, indem das Wort des Herrn in der lieblichsten Weise zu euch kommt, nicht dasselbe überhört und denket: „Es hat noch Zeit“, sondern nach der Stimme höret welche also spricht: „Errette deine Seele, und siehe nicht hinter dich! Heute ist es die wohlangelehnte Zeit, heute ist es der Tag der Seligkeit.“

Der Brief an die Kolosser ist fast desselben Inhalts als der Brief an die Epheser; beginnt ruhiger, stürzt aber alsbald noch gewaltiger wie ein Bergstrom zwischen den Felsmassen der Herzen in die Tiefe, mit sich herunterreißend jede Lehre der falschen Apostel und sogenannten Philosophie und eigenwilliger Frömmigkeit, um sodann sich Bahn zu brechen zum Heile derer die errettet sind, dass sie bei der Errettung beharren. Gewaltig hinreißend geht's daher mit der Predigt, weil die Gefahr nahe ist, und je verkehrter der Sinn umso herzeinnemender umso lieblicher die Ermahnung, dass man noch bedenke, was man hat, wozu man gewürdiget wird, und was man so bald wird verlieren können.

Der Apostel hebt diesen Brief, wie die übrigen Briefe fast alle, damit an, dass er seinen Namen nennt. Er, Paulus, so gründlich von aller Philosophie und Gerechtigkeit eigenwilligen Gottesdienstes bekehrt, lässt hier an seine Bekehrung denken und nimmt die Verantwortlichkeit für die Wahrheit der allein seligmachenden Lehre auf sich. Er nennt sich einen *Apostel*, d. i. gesandten *Jesu Christi*, des einzigen Heilandes, des einzigen uns von Gott als Gesalbten gegebenen, dass er uns lehre, uns versöhne und uns regiere. So wissen wir denn, wessen Worte uns dieser Apostel kundtut, auf dass wir, sollen wir auf ewig errettet sein, so bei diesen Worten bleiben, wie er sie uns gebracht. Paulus sagt, dass es ein solcher Gesandter sei, durch *den Willen* Gottes. Der wird wohl der Allerhöchste sein und bleiben, dass es nicht sei Menschensatz, was uns beruhigen könnte oder uns Gott

angenehm machen, sondern wie es Gott gesetzt hat, was wir gelehrt sein sollen, ihm zu dienen und selig zu werden. Das soll also gelehrt und geglaubt sein, nicht was Menschen wollen, sondern was Gott will. Da nun der Apostel Paulus mit so hoher und allerhöchster Autorität bekleidet kommt, so widersteht derjenige Gott selbst, der solchem Gesandten nicht in allem gehorcht, und wird nur derjenige für die Ruhe und Seligkeit seiner Seele wohl dran sein, der nicht annimmt, als was die Propheten gelehrt und was wir von einem Manne haben, zu dem ein Jünger des Herrn namens Ananias gesagt: „Gott unserer Väter hat dich verordnet, dass du seinen Willen erkennen solltest, du wirst sein Zeuge sein zu allen Menschen“ (Apg. 22) und zu dem der Herr Jesus selbst gesagt: „Unter die Heiden sende ich dich jetzt, aufzutun ihre Augen, dass sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden, und das Erbe samt denen die geheiligt werden durch den Glauben an mich“ (Apg. 26).

Es preiset so der Apostel Paulus sein Amt, nicht um sich vor den übrigen Aposteln des Herrn was anzulassen [anzumaßen?], sondern um uns der wahren Wahrheit für einen allein gottgefälligen Wandel gewiss zu machen. Darum fügt er auch hinzu: „und *Timotheus der Bruder*“. Alle Sache vor Gericht soll auf der Aussage zweier oder dreier Zeugen bestehen, und was vor dem Endgericht als allein gültige Wahrheit bestehen soll, lässt der Heilige Geist durch mehr als einen Zeugen uns zum Trost bestätigen. Er nennet aber Timotheus hier nicht Mitarbeiter, sondern Bruder und zwar *der Bruder*; dessen Bruderliebe euch bekannt ist. Er hält's nicht anders denn ich. Zwei von Gott gelehret bringen dasselbe Zeugnis – der Lehrer, der als Gesandter über der Gemeinde steht und der Bruder der inmitten der Gemeinde sich befindet.

Nun folgt „den *Heiligen* und gläubigen Brüdern in Christo zu Kolossä“. Für Kolossä schreibe ein jeder, der diesen Brief hört oder liest, die Stadt oder den Ort, worin er lebt. Wo nur zwei oder drei für den Namen des Herrn versammelt sind, da ist er, der Herr selbst, nach seiner Verheißung in unserer Mitte. Wo das Wort Christi hinkommt, da kommt er selbst hin, versammelt sich bald zwei oder drei oder mehrere und ist in ihrer Mitte mit seinem Geist, und macht, durch sein Blut und seinen Geist zu Heiligen solche an sich unrein sind, indem er sie wieder zu Gott und in Gottes Gemeinschaft bringt, die ohne Gott waren in der Welt, zu Gläubigen, die nichts als Gottlosigkeit in sich finden, so dass sie an Gott glauben, ihm die Ehre geben trotz allem Widerspiel, und trauen sich lediglich Christo und seiner Gerechtigkeit und Stärke an. Auch macht Christus, wo er mit seinem Wort kommt, durch seinen Geist in ihm, dem Haupt, zu Brüdern, die sonst sich unter einander mit Worten und Werken fressen und totschiagen, nunmehr aber eines Vaters, einer Liebe und eines Erbes sind, dass sie sich gegenseitig ungeteilt von Herzen gönnen. Demnach wo das Wort Christi hinkommt, da bildet es eine heilige Gemeinde, und wo es hingekommen ist und annoch ist, da begrüßt es die Gemeinde im ganzen und also die einzelnen Glieder ins besondere, die doch nur Menschen, und zwar sündige, kleingläubige Menschen sind, die aber aus dem Gesetz Gottes ihres Elendes inne sind und inne werden und in aller Demut bekennen, dass sie von Natur geneigt sind, Gott und ihren Nächsten zu hassen, als heilige und gläubige Brüder. Aber da sieht das Wort sie nicht an, wie sie für sich sind, sondern in Christo. Wie der Herr Jesus selbst spricht: „Ihr seid jetzt rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibet in mir und ich in euch.“ Joh. 15.

Das alles sollen wir indes mit demütigen Herzen annehmen und uns selbst unserer Unheiligkeit und Unreinigkeit wegen, so auch unseres harten Unglaubens wegen, und dass das wahre Gemeinschaftliche der brüderlichen Liebe so selten ist, verklagen und uns keine Ruhe geben, bis wir, ein jeder persönlich für sich selbst, das Heilig- und Gläubigsein, so wie auch die Ausübung der Bruderliebe und des Eines-Sinnes-Sein in Christo, gefunden haben. Hüten wir für uns vor Selbsttäuschung, wenn das Wort in solcher Macht der Liebe zu uns kommt, und bedenken wir es wohl, was die Ko-

losser abzulegen, was sie anzuziehen hatten, und was auch wir abzulegen, was anzuziehen haben. Die Heiligung liegt also in der Berufung. Gott hat uns indes nicht berufen zur Unreinigkeit, er hat uns berufen in Heiligung.

Wo die Apostel auftreten, da beginnen sie nie zu schelten und zu strafen, sondern sie locken und laden zuvor ein unter den Weinstock und den Feigenbaum, geben zu kosten von dem himmlischen Wein, und den himmlischen Früchten, auf dass man die bitteren Wasser der Sünde und die Sodomäpfel verabscheue und von sich werfe. Auch kommen sie, die wohl wissen, wie leer der Mensch an sich ist, und wie er nichts nehmen kann, es werde ihm denn von oben gegeben, mit der ganzen Fülle der Liebe Gottes und Christi, auf dass davon erfüllet werde, was nicht leer erscheinen mag vor Gott. Auch soll das Wort dich Unreinen, Ungläubigen und Verkehrten zuvor rein und gläubig gesprochen und dich als Bruder begrüßt haben, dass du staunst und hinschwindest und bekennst: „Woher kommt mir solcher Gruß?“, soll dein Inneres und dein Wandel je heilig, gläubig und brüderlich sein. Die falschen Apostel drehen dieses um und lehren, du sollst dich selbst erst heilig, gläubig und zum Bruder machen, alsdann wollen wir dich als solchen grüßen. So treiben und lehren sie das Wandeln nach Fleisch und sehen auf Fleisch, die Apostel aber lehren das Wandeln nach Geist und sehen dabei lediglich auf das Lamm Gottes, auf Christum, und was sein Blut, sein Wort und Geist vermögen, nach Gottes Willen, Wahl und Vorhaben.

Dass der Apostel zuvor mit der ganze Fülle der Liebe Gottes und Christi in die Gemeinen kommt, vernehmen wir nicht allein aus seinem Zuspruch oder Aneignung: „Den Heiligen und gläubigen Brüdern in Christo“, sondern auch aus dem Segen, womit er kommt. Horchen wir heilsbegierig nach diesem Segen! So lautet er: „*Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesu Christo.*“ So der Apostel fast in allen seinen Briefen. Wenn wir nun diesen oder einen andern apostolischen Brief aufschlagen, so lasst uns wohl bedenken, dass dieses nicht bloß ein apostolischer Wunsch, sondern eine Segensspendung ist. Untersuchen wir uns vor diesen Worten, ob wir Gnade und Friede haben, ob es uns allein um Gott zu tun ist, ob wir ihn für unsern Vater halten und als solchen ehren, lieben und vertrauen, oder ob wir Jesum Christum für unsern einzigen Herrn halten, für den der uns sich zum Eigentum mit seinem Blut gekauft und von aller Sünde und Gewalt des Teufel erlöst hat, und ob wir uns von ihm allein leiten und regieren lassen, ob wir in der Freiheit bleiben womit er uns frei gemacht, oder ob wir uns von falscher Lehre, vom Teufel und Menschen, von unserm eignem Fleisch und Blut und dem Sichtbaren einknechten und uns unter der Ungläubigen Joch bringen lassen, so werden wir der Sünden genug finden, um gnadenlos und gnadenleer und als solche, denen es um Friede bange ist, dazustehen. Und wo es uns denn ist wie dem Zöllner im Gleichnis, der ausrief: „Gott sei mir Sünder gnädig“, und etwas ahnden von dem Trost der Worte: „Wie lieblich sind die Füße derer, die Frieden verkünden“, wo wir Gott gerne zum Vater Jesum Christum zum Herrn hätten. Da kommt die Segensspendung wie Wasser den Durstigen, wie Speise dem Hungrigen. *Gnade* ist Versöhnung, ist Freisprechung von aller Sünde, Schuld und Strafe, Gnade ist sodann die Mitteilung des Heiligen Geistes und aller seiner Gaben. Gnade will sagen, dass Gott dem Sünder gewogen ist, und das nicht allein, sondern, dass Gott selbst ihn also zubereiten und also raten und leiten wird, dass er in Gottes Wegen und Werken einhergehe, und all sein Leben, Tun und Denken also eingerichtet sei und bleibe, dass Gnade das Regiment führe. Solche Gnade kommt von Gott unserm Vater als Urheber und von Jesu Christo, dem Herrn, als der diese Gnade verdient hat und nunmehr spendet, wie der Apostel Paulus bezeugt Römer 5,15: So an Eines Sünde viele gestorben sind, so ist vielmehr Gottes Gnade und Gabe, vielen reichlich widerfahren durch die Gnade des einigen Menschen Jesu Christi. Und so kommt eigentlich die Gnade von dem Herrn Jesu Christo, wie er gesagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“, und aus seiner Fül-

le erhalten wir Gnade um Gnade. Denn Gott Vater hat alle Gnade seinem Sohne, unserm Bürger, dem Herrn des Hauses Gottes, gegeben, er nur hat sie verdient, so dass Gott nur um seinetwillen uns seine Huld gönnet, und diese Huld nur durch Jesum Christum zu uns kommt. Wo nun solche Gnade ist, da ist auch Friede, wie geschrieben steht: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden zu Gott hin durch unseren Herrn Jesum Christum“, und wo solcher Friede und da ist auch Frieden mit den Steinen des Feldes, und alles dauerhafte Glück.

Nun hält uns weiter der Apostel Gott nicht als Richter vor, der bereit ist uns zu strafen, oder bereit war die Kolosser zu strafen, weil sie den falschen Aposteln angingen, das Ohr zu leihen und an ihrem Tun und Denken allerlei zu berichtigen war, sondern er kommt als ein Bruder zu den Brüdern und als ein treuer Knecht zu seinen Mitknechten, sagt uns, dass der Gott, dem wir doch allein Rede zu stehen haben und nicht den Menschen, die uns von der Gnade abbringen möchten, unser Vater sei, und dass wir solchen Herrn haben, der uns von unsern Sünden selig macht, uns den heimlichen Rat und Willen Gottes zu unserer Seligkeit vollkömmlich offenbaret, uns versöhnt und vertritt und mit königlicher Milde von allem versieht, indem er uns mit königlicher Gnade regiert. Was will ich mehr als diesen Lebensfürsten, und wozu noch Menschensatz und Lehre, wie Gott zu gefallen, wenn Gott mein Vater ist, wenn er mit mir zufrieden ist und mir durch Jesum Christ seine Huld gönnet? Gewiss er wird sein Wort treulich halten: „Ich will dich unterweisen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst, ich will dich mit meinen Augen leiten“ Ps. 32. Oder wie können wir aus Gnade selig geworden sein, ich sage nicht „selig werden“, sondern „selig geworden sein“, wie kann uns also unsere Seligkeit gewiss und verbürgt sein, wenn wir nicht ganz Gottes Geschöpf sind, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, wenn nicht Gott, als ein versöhnter Gott und Vater die guten Werke zubereitet, auf dass wir darin wandeln?

Darum sollen wir die Philosophie und eigenwilligen Gottesdienst, als ob wir die Leute wären, die uns selbst zu bilden und die guten Werke zu schaffen hätten, um unserer Seelen Seligkeit willen und auf dass wir nicht unter des Lammes Zorn geraten, ja drangeben, und als gehorsame Kinder alles von der Gnade Christi erwarten, auf dass wir Frieden mit dem halten, der unser gnädiger und versöhnter Vater durch Christum geworden ist, und uns mit Christo alle gute Gaben geben wird, wie ein irdischer Vater, ob er auch böse ist, seinem hungrigen Kinde Speise und nicht einen Stein zu genießen gibt.

Seien wir aber vor solchen hehren Worten und Segensspendung recht Gnadehungrig und Friedebedürftig, auf dass wir die Worte: Gnade, Friede, Gott unser Vater, der Herr Jesus Christus, in ihrem Umfange recht verstehen, und nicht von Hörensagen, sondern aus der Erfahrung durch die Gnade des Geistes es lernen, woher uns Gnade und Friede kommt, so werden wir wohl, indem wir uns selbst verleugnen, diesem Vater die Ehe geben mit unserm Wandel, und eine gute Zuversicht zu ihm haben, dass unser Leben und unsere Werke ihm gefallen, auch nur einen Herrn anerkennen von dem Gott Vater selbst gesagt: „Dies ist mein lieber Sohn, höret ihn.“

Ich sage aber: Seien wir Gnadehungrig und Friedebedürftig, denn so wir uns jedem Wind der Lehre ergeben, und einen Gott nicht gefälligen Wandel führen, und also auf Werke fallen, die Gott nicht geboten, so kommt es allemal daher, dass wir es nicht sind, wofür wir uns wohl halten möchten.